1 Einleitung: Wie die Idee für dieses Buch entstanden ist

Martin: Michael, warum wollen wir denn dieses Buch schreiben?

Michael: Nun, entstanden ist die Idee für dieses Buch anlässlich der Beerdigung von Herbert Haag im Jahr 2025, der sozusagen unser Habilitationsvater war. Herbert Haag ist mit 87 Jahren in Wangen verstorben, und wir drei haben ihm zu Ehren nach seinem Tod einen Nachruf verfasst (https://macau.uni-kiel.de/receive/macau_mods_00006301).
Vor vielen Jahren, eigentlich Jahrzehnten, wenn man es genau nimmt, waren wir alle drei gleichzeitig am Institut für Sport und Sportwissenschaften an der Universität Kiel Assistenten in seiner Abteilung und haben bei ihm habilitiert. Danach haben sich unsere akademischen Wege getrennt, und wir sind in unseren verschiedenen sportwissenschaftlichen Disziplinen an unterschiedliche Universitäten gewechselt und waren dort lange als Professoren tätig. Zur Beerdigung von Herbert Haag in Wangen im Allgäu haben wir uns nach vielen Jahren wieder zu dritt getroffen, sind dabei über Verschiedenes ins Gespräch gekommen, insbesondere auch über die Situation der Sportwissenschaft, und wie unser Eindruck der Entwicklung auf Grund unserer langjährigen Erfahrungen ist. Dabei ist dann die Idee aufgekommen, dass man diese Perspektiven doch eigentlich auch einmal zusammenfassend beschreiben könnte, um aufzuzeigen, was sich aus unserer Sicht hier ereignet hat.
Dabei war für uns von vornherein klar, dass wir drei alten Männer kein abschließendes Urteil darüber fällen können, wie der Stand der Sportwissenschaft ist und wie die Entwicklung der Sportwissenschaft weitergetrieben werden sollte. Auf keinen Fall wollen wir die nächste Generation belehren. Nichtsdestotrotz haben wir doch viele Jahre im universitären System in der Sportwissenschaft verbracht und dabei unsere individuellen Erfahrungen an unterschiedlichen Standorten gemacht. Deshalb denken wir, dass wir doch etwas sagen können zur Entwicklung der Sportwissenschaft, Hinweise geben, wo wir Probleme, kritische Tendenzen als auch Entwicklungschancen sehen und wie man damit eventuell umgehen könnte.

Bernd: Ja, ich kann mich noch gut daran erinnern. Das war im Mai 2025. Dort haben wir uns seit bestimmt 20 Jahren das erste Mal zu dritt wiedergesehen. Davor sicherlich ein paar Mal zu zweit auf irgendwelchen Kongressen. Und in Wangen ist die Idee zu diesem Buch entstanden. Der Grundgedanke ist, dass wir möglicherweise einen Beitrag leisten können, in dem wir beschreiben, wie wir die Entwicklung der Sportwissenschaft insgesamt sehen und vielleicht können wir auch noch die eine oder andere Entwicklungsperspektive geben.

Martin: Für mich ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass wir doch so manches erlebt haben. Wir sprechen ja über einige Jahrzehnte, in denen wir die Entwicklung der Sportwissenschaft verfolgt und aktiv daran teilgenommen haben. Zu Beginn als

Doktoranden, dann haben wir uns alle brav habilitiert und es schließlich als Professoren auf sportwissenschaftliche Lehrstühle geschafft. Und mittlerweile sind wir alle pensioniert.
Wir gehen davon aus, dass viele Erfahrungen, die wir über die Jahre gesammelt haben, auch heute noch von Belang sind und es verdienen, festgehalten zu werden. Und möglicherweise kann man daraus auch Lehren ziehen, worauf es ankommt, wenn man im akademischen System ein wissenschaftliches Fach erfolgreich aufrechterhalten und weiter voranbringen möchte und was man besser bleiben lässt.
Eine weitere „Zielgruppe", wenn ich so sagen darf, sind Nachwuchs-Sportwissenschaftler*innen, an die wir uns in einigen Passagen auch explizit wenden, wenn es z. B. um die Folgerungen aus unseren jeweiligen Laufbahnen geht. Möglicherweise finden sie es interessant, wie akademische Karrieren so gelaufen sind, was dabei geholfen hat und was problematisch war. Obwohl die Zeiten sich geändert haben und das natürlich keine Rezepte sind, sondern nur transformationsbedürftige Hinweise.

Bernd: Welche Rolle spielt Herbert Haag in diesem Zusammenhang? Warum ist er so wichtig für uns? Wir haben alle drei als Assistenten am Lehrstuhl von Herbert Haag gearbeitet. Er hat uns, die wir aus ganz unterschiedlichen Disziplinen gekommen sind, geholt und eingestellt. Aus der Sportpädagogik Michael Kolb, aus der (Sport-)Psychologie Bernd Strauß und Martin Lames aus der Trainingswissenschaft. Herbert Haag war noch einer derjenigen Hochschullehrer, die die Sportwissenschaft universell und als Einheit gesehen haben. In seiner Abteilung haben wir uns gegenseitig kennengelernt, unsere disziplinären Unterschiede, aber auch die Gemeinsamkeiten.

Michael: Wichtig war wohl auch, dass wir in keiner direkten Konkurrenz zueinanderstanden, weil wir unterschiedlichen sportwissenschaftlichen Disziplinen angehören. Es war klar, dass wir uns nie auf dieselbe Professur bewerben und darum konkurrieren werden. Das war sicherlich eine zusätzliche gute Voraussetzung für unsere freundschaftliche Beziehung.
Wichtig ist in meiner Erinnerung auch noch weiter, dass Herbert Haag in den 1990ern zum Leiter des DOI, des Deutschen Olympischen Instituts, berufen wurde und damit eine Zeit lang wenig am Institut anwesend war. Dadurch ist den drei Assistenten die Verantwortung zugekommen, die Abteilung gemeinsam zu organisieren und zu überlegen, wie wir diese voranbringen können. Das war eine ganz besondere Erfahrung, dass wir ohne direkte Lenkung durch einen Professor gemeinsam für einen Arbeitsbereich verantwortlich waren.

Bernd: Es gab zwischenzeitlich, wie das an deutschen Universitäten auch heute noch gehandhabt wird, Vertretungsprofessoren, seinerzeit eine Zeit lang Karl-Heinrich Bette und dann ein Kollege aus Leipzig, Wolfram Sperling. Aber im Kern waren wir es, die kontinuierlich an der Abteilung waren, und wir haben dann immer mit dem jeweiligen Vertretungsprofessor ein gutes Team gebildet.

Martin: In gewissem Sinn wollen wir auch mit diesem Buch, das kann man durchaus so sagen, dieser Zeit ein Erinnerungsdenkmal setzen. Auch aus externer Sicht ist damals beobachtet worden, dass dort oben in Kiel durch die reiche Ausstattung mit Assistentenstellen ein produktives Klima entstanden ist, in dem sich junge Sportwissenschaftler gegenseitig befruchtet und zum wissenschaftlichen Arbeiten angeregt haben. Und dies durchaus auch aus der interdisziplinären Perspektive einer ganzheitlichen Sportwissenschaft, die Herbert Haag von Ommo Grupe übernommen hatte. Von dieser Auffassung haben wir sicherlich gemeinsam profitiert.

Zum Titel des Buches

Der Titel des Buches ist das Ergebnis eines gezielten Brainstormings im Kolb'schen Wohnzimmer, stimuliert durch Verlängerten und die leckeren Brötchen von Trzesniewski (Rheinländer würden dazu „Schnittchen" sagen, aber oberstes Regal!). Die beiden Komponenten hinter dem Bindestrich (Kieler Talentschmiede und Digitalisierung) werden gleich in eigenen Abschnitten erläutert. Dass „gelebte Sportwissenschaft" das Motto des gesamten Buches ist, wurde eingangs schon dargestellt, da es ja um unsere persönlichen Erfahrungen geht.
Nun aber: Warum genau 100 Jahre? Ist das nur eine sinnfreie literarische Anspielung? Jein! Es ist einfach eine großzügige Mittelung und Rundung unserer akademischen Dienstjahre, die sich in Summe und bis zum Jahr der Pensionierung wie folgt darstellen: Beginnt man mit der Promotionsstelle oder dem Promotionsstudium, dann kommen wir zusammen auf 113 Jahre. Im Handwerk könnte man sagen, das ist einschließlich der Lehrjahre gerechnet. Sieht man das enger und startet mit der Gesellenzeit, also ab Post-Doc oder Hochschulassistent, dann sind es noch 95 Jahre. In der Meisterklasse, also auf einer Professur, haben wir dagegen zusammen „nur" 75 Jahre Erfahrungen gesammelt.
Jetzt kann man in berufliche Routinen verfallen und kritisch die Validität einer Messung hinterfragen, die bei dieser Faktenlage zum Wert 100 führt. Das würde aber – wie so oft – nicht weiter führen. Vielmehr kann man im qualitativen Paradigma antworten: Wir haben – wie wir finden – „reichlich" Jahre gesammelt, um daraus ein hoffentlich interessantes Buch zu machen. Und wenn ein sensibler Leser auf Spuren von Einsamkeit stößt, dann ist das sicher nicht falsch.

Die „Kieler Talentschmiede"

Martin: Zunächst sind wir aber noch eine Erklärung schuldig, worauf dieser Begriff „Kieler Talentschmiede" im Titel des Buchs zurückgeht. Ich habe ihn bei Prof. Werner Kuhn aufgeschnappt, der den Smalltalk am Rande einer Sportspiel-Tagung mit „Na, wie geht's denn in der Kieler Talentschmiede?" eröffnete. Gemeint waren damit wir, eine Gruppe von Hochschulassistenten am Institut für Sport und Sportwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die dann später alle in der Sportwissenschaft Fuß gefasst haben und zu denen auch die Autoren dieses Buchs zählen.

Das Kieler Institut für Sport und Sportwissenschaften war zu dieser Zeit – wir sprechen von den frühen bis mittleren 90er Jahren – ganz hervorragend und wohl auch einzigartig in Deutschland mit fünf Universitätsassistenten-Stellen ausgestattet. Diese Stellen sind bezüglich Honorierung und Lehrverpflichtung vergleichbar mit den heutigen Juniorprofessuren, allerdings auf 2 mal 3 Jahre befristet ohne Tenure-Track. Ihr Zweck war konsequent die Habilitation, ohne die damals keine akademische Karriere denkbar war. Nach Ablauf der Befristung konnte man – mit Glück – noch eine Verlängerung als Oberassistent erhalten, aber man tat natürlich gut daran, alles Mögliche für eine erfolgreiche Bewerbung auf eine Professur zu unternehmen. Der Lehrstuhl für Sportpädagogik von Prof. Haag verfügte über drei dieser Stellen, die mit Michael Kolb, Martin Lames und Bernd Strauß besetzt waren, und der Lehrstuhl für Sportpsychologie von Prof. Janssen, über deren zwei, die zunächst von Manfred Wegner und Wolfgang Schlicht bekleidet wurden. Hinzu kam dann etwas später noch Andreas Wilhelm. Diese Personen haben über längere Zeit dort zusammengearbeitet und eine Gruppe gebildet. Die hat dann offensichtlich so gut funktioniert, dass sie auch außerhalb von Kiel als Gruppe wahrgenommen wurde.

Michael: Die Beziehungen reichten durchaus auch ins Private hinein. Das fing am Institut an, wo man mittags zusammen in die Mensa gegangen ist. Einer hat das Startzeichen gegeben, ist durch die Flure gezogen und hat die Karawane eingesammelt. Dann sind wir in die Mensa gezogen, haben gemeinsam gegessen und sind dann wieder zurückgegangen, was zu einem intensiven Gesprächsaustausch führte. Teilweise haben wir uns auch abends außerhalb der Uni getroffen. Insgesamt sind dabei durchaus private und persönliche Kontakte entstanden.

Bernd: Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass dann daraus, obwohl wir aus ganz unterschiedlichen Disziplinen kamen, gemeinsame Projekte entstanden sind. Dies sind zum Beispiel Buchprojekte, wo einer Herausgeber oder Mitherausgeber war und die anderen Kapitel aus ihren Expertisebereichen beigesteuert haben. Dann gab es natürlich auch den Austausch über Forschungsmethoden, die aus den anderen Disziplinen kamen, und die dann für den einen selbst vielleicht fruchtbar waren bei eigenen Problemen.

Martin: Ja, das kann ich auch ganz konkret belegen. Ich war Trainingswissenschaftler und hatte dann natürlich den klassischen Hintergrund mit den typischen quantitativen Forschungsmethoden, die wir in der Regel anwenden. Durch die Kontakte in der Kieler Talentschmiede, in diesem Fall insbesondere zu Michael Kolb, der aus der Pädagogik kommend sehr bewandert war mit qualitativen Forschungsmethoden, lernte man auch deren Methoden kennen und auch mal für die eigenen Probleme in Betracht zu ziehen. Dies mündete dann später – für viele überraschend – in einer Methode der Spielanalyse, der sogenannten „Qualitativen Spielbeobachtung“. Dieser liegt die Erkenntnis zugrunde, dass ein Spielanalyst, wenn er im Matchvideo nach Stärken und Schwächen eines Spielers sucht, anhand der Prinzipien Rekonstruktion